

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Für Arbeit und Besinnung. 1947-1952 1949

22 (15.11.1949)

FÜR ARBEIT UND BESINNUNG

Karlsruhe, 15. November 1949

3. Jahrgang / Nr. 22

HANDREICHUNG FÜR DIE CHRISTENLEHRE

ER selbst

Christenlehr-Entwurf. Plan: B/II/8

Das Zeichen.

Jesus Christus ist das Zeichen am Weg unseres Volkes: Es war in den Tagen, da das III. Reich zusammenbrach — von dessen Stolz und dessen kläglichem Ende ihr Jungen euch kaum mehr eine Vorstellung machen könnt — und die Gefangenenlager im Westen sich mit Millionen zerschlagener Männer füllten. Über dem allgemeinen Zusammenbruch blieb ein Name und fing an mit neuem Glanz zu leuchten: Jesus Christus. Lagergemeinden bildeten sich. Es war bewegend, zu hören, wie sonntags die Choräle nicht mehr verstummten, weil die einzelnen Stacheldrahtvierecke, in die die riesigen Camps eingeteilt waren, zu verschiedener Zeit ihren Gottesdienst hatten. Menschen am Ende, körperlich wie seelisch, Menschen auch, denen mit „Führer und Reich“ alles genommen war, lauschten neu — auf Jesus. Seltsam, wie sofort die Bereitschaft war, diesen Namen und diese Botschaft „abzutasten“.

Damals wurde auch ein junger Soldat, dem Jesus bislang ein gleichgültiges X in der Ferne war, mächtig von der Frage nach Jesus bewegt. Er verspürte den Anhauch eines Friedens von seltsamer Gewalt. Etwa in der Stunde, als man einen zur Ruhe bettete und dabei sang: „Wenn ich einmal soll scheiden, so scheid nicht von mir . .!“ Er fragte sich: „Ist das Krankheit oder Genesung, wenn ich Jesus finde? Strohalm für meine Verzweiflung oder Balken, der mich durch die Brandung trägt?“ Er beginnt das NT zu lesen. Beim Schrei Jesu: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ entdeckt er die Brüderlichkeit Jesu: Der arm war mit den Armen, hungerte mit den Hungernden — sie wußten im Camp, was Hunger ist! — starb mit den Sterbenden. Aber ist das alles, was von Jesus zu sagen ist? Hat er damit nicht erst einen „Rockzipfel“ von ihm erfaßt? In dieser Not schreibt er an einen Mann der Kirche — Thieliicke —, dessen Antwortbrief zu den schönsten seelsorgerlichen Zeugnissen gehört. —

Jesus Christus ist das Zeichen an eurem Weg: Ihr tragt sein Mal ja auf eurer Stirn seit der Taufe! Wer ist der, dem die Eltern euch übergeben und der euch angenommen hat?

Aus dem Inhalt: Handr. f. d. Christenlehre: B/II/8. Handr. f. d. Predigt: 1., 2., 3. Advent. — Berichte: Sozialer Dienst in Kirche und Staat. — Lehrplan f. d. evang. Religionsunterricht an höheren Lehranstalten. — Buchbesprechungen.

Geheimnisse um Jesus.

Der nüchterne Blick stellt an Christus Unvereinbares fest, das auf ein letztes Geheimnis hinweist.

Er ist arm — und bindet Menschen völlig an sich! — Arm: an Geld (Luk. 8, 3), an Heimat (kein Nachtlager, Luk. 9, 51 ff.), an Programmen (womit sonst die Parteigründer locken). Dennoch wagt er es, Menschen aus ihrem Wurzelboden zu ziehen (die Jünger; die Forderung an den reichen Jüngling). *Εκ κληροια* nennt sich seine Schar. „Wer nicht mit mir ist . . .!“ (Mt. 12, 30). Er bindet sie nicht an eine Idee, sondern an seine Person. Er muß wohl sich selbst für die köstliche Perle halten, von der er redet! — Und Menschen folgen ihm mit Freuden! Bis heute. (Zeugnisse: Schnepel, Mein Weg zur Bibel; A. Winnig, Die Hand Gottes; Dannemann, Drei finden Christus.)

Er hat Macht — und wird ganz ohnmächtig! — Es ist einhelliges Zeugnis des NT, daß er eine erstaunliche Macht hatte, Kranke zu heilen; das Volk mit seiner Rede zu erschüttern (Mt. 7, 28); Menschen zu bezwingen (die Händler im Tempel; die Männer, die die Ehebrecherin heranschleppten); zur Entscheidungsfrage des ganzen Volkes zu werden. Und er gebraucht die Macht nicht — nicht einmal die 12 Legionen Engel —, sondern läßt sich binden, bespeien, kreuzigen. Warum gebraucht er die Macht nicht?! Warum redet er nur so, wie „unseres Herren sehnliche Klage“ im Dom zu Lübeck:

Ihr nennt mich Meister: so fraget mich doch!

Ihr nennt mich Licht: so sehet mich doch!

Ihr . . . usw. (Baun-Haug 423).

Ein Bußprediger — ohne Buße! — Vor seinen scharfen Augen kann nicht das feinste Unrecht sich verbergen (Bergpredigt). Ja, verborgenes Unrecht wird sofort offenbar („Herr, gehe hinaus von mir . . .!“), Petri Begegnung mit ihm, Luk. 5, 1 ff). Aber er selbst ist ohne Gewissensanklage! „Jesu Gewissen hat keine Narben!“ Er lehrt andere beten: „Vergib uns unsere Schulden . . .!“ und betet es selbst nie! Im Gegenteil: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?!“. Joh. 8, 46. Seine Gebete sind ein „Vater, ich danke dir . . .!“; Joh. 11, 41. Erstaunlichst!!

Richter — und Opfer. — Jesus hat von sich gesagt, daß er der Richter sei des Jüngsten Tages, etwa Mt. 25, 31 ff. „Menschensohn“ nennt er sich nach Dan. 7; die „anspruchsvollste Selbstprädikation, die ein Mensch im antiken Orient überhaupt in den Mund nehmen konnte“ (Stauffer). Und der der Richter ist, macht sich zum Opfer für die Gerichteten! Mark. 10, 45! Wäscht den Gerichteten die Füße, Joh. 13. Gibt Leib und Blut für sie (Abendmahl!) am Kreuz. Wo ist sonst so ein Richter?

Gehorsamer Sohn und allmächtiger Herr! — Will es der Vater?, ist Jesu beständige Frage, die ihn morgens hinaus zum Gebet treibt. Über seinem Leben steht ein heiliges, geheimnisvolles „Müssen“ (*δει*), das an entscheidenden Wendepunkten immer aufklingt. Ein Gehorchender ist Jesus, nichts mehr! Und doch die gewaltigen Worte, die kein Mensch, der bei klarem Verstande ist, ihm nachsagen kann: „Ich aber sage euch . . .!“; Bergpredigt — Hier ist das Neue Testament geschaffen worden! Die sieben ICH-BIN-Worte: Joh. 6, 35; 8, 12; 10, 12; 11, 25 f.; 14, 6; 15, 5; 18, 37. Das Selbstzeugnis vor Kaiphas, das ihm das Leben kostet!

Tot — und lebendig! — Jesu Sterben ist eine geschichtliche Tatsache und wird, bes. von Markus, mit aller Realistik erzählt. Aber als die Erzähler und Zeugen das schrieben, wußten sie, daß er lebt! Sie lebten mit ihm und gingen täglich mit ihm um. Paulus: „So lebe nun nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir!“, Gal. 2, 20. Auch heute. Schnepel erzählt (a. a. O.), wie er in den Kämpfen auf dem Balkan Christus als Gesprächspartner verlor und darum anhalten mußte, daß er wieder zu ihm sprach. Solche Erfahrungen seiner Lebendigkeit, seines Redens macht jeder Christ. Er weiß sich nie unter eine christliche Idee oder eine Weltanschauung gestellt, sondern lebendig geführt von einem Herrn! Steht nicht unter einem BGB, sondern eben unter IHM!

Rätsel über Rätsel mit diesem Jesus!

Umgang mit ihm.

Einen „Rockzipfel“ nur hatte jener Soldat von Jesus erwischt im Kriegsgefangenenlager. Wer von uns kennt Jesus ganz?! „Kennen wir Jesus?“, fragt und schreibt der alte Schlatter. „Jesus der Unbekannte“, meint der bibelfeste Menschowski. Aber nun gilt es, den Rockzipfel nicht mehr fahren zu lassen. Auch wenn viele Fragen und Zweifel noch nicht gelöst sind. Das ist eine wichtige Sache für das junge Volk!

Nicht auf andere hören! Selber fragen!

Wir haben sein Wort und den Bericht von ihm in den Evangelien. — Gewerbeschuldirektor H. in O. ist eine der lebenswertesten und saubersten Gestalten, denen ich im Leben begegnet bin. Mit 16 Jahren wollte er wissen, was es um Jesus ist. Er begann, jeden Morgen von 6 bis 7 in der Bibel zu lesen. Heute ist er über 60 alt und hat es noch nie unterlassen! Er las erst, um zu prüfen, heute, um davon zu leben!

Eine große Verheißung steht über der Treue hier!

Wichtig auch: „So jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob . . .!“ Joh. 7, 17. Redet Christus zum Gewissen, so gilt es zu gehorchen! Gehorsam ist der Weg zur Erkenntnis.

Erkenntnis Jesu Christi.

Was ist die Erkenntnis, die alle Rätsel aufhellt?

Jesu Christus ist IMMANUEL! Gott mit uns! Gott in unserem Fleisch! Etwas Unausdenkbares ist hier geschehen: Die Ewigkeit brach in die Zeit, das Leben in den Tod, die Kraft in die Ohnmacht, die Heiligkeit in die Sünde: Gott wurde unsereiner! Jesus ist das Antlitz Gottes unter uns.

Gott nimmt unseres Lebens Last auf sich. Gott schlägt die Brücke herüber und hinüber. Gott selbst stiftet in der Mitte der feindlichen Lager die Versöhnung.

Das war die Erkenntnis der Jünger bei Caesarea Ph., nachdem sie lange mit Jesus gewandert waren! Fruchtbare Wanderung! Zu der auch wir geladen sind!

Darum meint der Entdecker der Narkose, des Chloroforms, Simpson. „Meine größte Entdeckung ist Jesus Christus!“ Darum ist das Schlimmste überhaupt: Jesu Name zu vergessen! Jesus verlieren ist Gott verlieren! Nicht umsonst steht dies Zeichen an unserem Weg. (Vgl. die erschütternde Szene in „Briefe aus der Hölle“: sie suchen nach einem „Namen“ und können ihn nicht behalten!)

Rudolf Bö singer.

HANDREICHUNG FÜR DIE PREDIGT

1. Advent 1949: Matth. 21, 1—9

Einer Predigt zum ersten Advent droht leicht die Gefahr, wie jeder Auslegung des Gottes Wortes zu einem Kirchenjahrsfest, daß „der Gedanke an Fest und Feier im modernen Sinn den Lehrcharakter der Festpredigt verdunkelt.“ (Vgl. Trillhaas „Evang. Predigtlehre“, Seite 114 ff.). Man wird gerade bei unserer Perikope sich besonders vor einer Überwucherung des Textes durch festliche Adventsgedanken, die doch nicht mehr als einer Stimmung Ausdruck geben wollen, hüten müssen. Dieser Gefahr wird m. E. hier nur dadurch begegnet, daß dem Kontext die ihm gebührende Beachtung geschenkt wird. Was die beiden Blinden in Matth. 20, 30 f. schreien: „Herr, erbarme dich unser, Sohn Davids!“, ist der Auftakt zu dem königlichen Einzug in Jerusalem. Und der Jubelruf des begeisterten Volkes hallt im Lobpreis der Kinder im Tempel nach (Matth. 21, 15). Damit ist der Rahmen eines nur historischen Berichtes über den Einzug Jesu in Jerusalem bereits gesprengt, denn jetzt wird die Frage wach, die der Psalmist im 24. Psalm stellt: „Wer ist denn der König der Ehren?“ Diese Fragestellung allein berechtigt die Kirche, diese Perikope, die ja am Palmsonntag die Leidenswoche einleitet, auch der Adventszeit voranzustellen.

Der Blick des Predigers konzentriert sich somit einmal auf Vers 5, der die Weissagung Sach. 9, 9 enthält mit einer Anlehnung an Jes. 62, 11 und dann auf Vers 9, der zum Inhalt den Zuruf des den Herrn begrüßenden Volkes hat. Weiterhin lehrt uns der Kontext, in der Perikope auch jene Züge an dem Königsbild nicht unbeachtet zu lassen, die gerade das Wesen dieses Königs ausmachen. Aus der Umwelt des Elends und der Not bricht dieser Herr auf und bestätigt durch die das Auge der Blinden öffnenden Wundermacht, daß er wirklich ein Anrecht auf das Hosianna des Volkes hat. Als aber dieses Volk, wohl selbst erstaunt über den Empfang, den es ihm nahezu unwissend und unbewußt bereitet, auf die Frage der Stadt: *τις ἐστὶν οὗτος*, nur allgemein zu antworten weiß, er sei der Prophet Jesus von Nazareth aus Galiläa, da nimmt noch einmal die Kinderschar jubelnd den Ruf der in der Begeisterung schon nachlassenden Volksmenge auf: *ὡσαννα τῷ υἱῷ Δαυὶδ*. An diesen Zügen wird uns deutlich, mit welchem einem König wir es zu tun haben. Er ist der König der Mühseligen und Beladenen, der Unmündigen und Säuglinge. Sein Reich ist nicht von dieser Welt, es stützt sich weder auf Macht noch Mammon (V. 12 ff.). Das wird noch plastisch unterstrichen durch die Art und Weise seines Einzugs in Jerusalem, wobei es unwesentlich für die Predigt ist, auf welchem der beiden Tiere der Herr reitet. Das *ἐπεκαθίσεν ἐπ' αὐτὸν αὐτὸν* kann sich nur auf *τὰ ἵππια* beziehen, wenn er die beiden Tiere nicht abwechselnd benutzte. Wichtig dagegen bleibt, daß dieser „König Zion“ nicht in der Gewohnheit der Herrscher und Machthaber dieser Welt im waffenstarrenden Prunk auf einem Streitroß einherreitet, sondern auf einem friedlichen Tier. In dieser Handlung erweist er sich als *πραῦς*, sanftmütig, freundlich, milde. Sein Reichtum besteht allein in dem Vertrauen zum Vater, der ihn ausrüstet mit dem, was er zu dieser Stunde bedarf. So und nicht anders ist Christus am Eingang in ein neues Kirchenjahr zu verkünden, denn hier wird das *εἰπάτε τῷ*

θυγατρι Σιων zeitlos und gilt seiner Gemeinde immer und ewiglich. Sie soll ihn recht erkennen, um ihn im rechten Maße zu zeigen und zu predigen.

Dabei wird es wesentlich sein, wie wir ihn empfangen. Wird es allein geschehen in der äußeren Bekundung einer aufflammenden Begeisterung, die doch bald erlischt, weil das Hosianna dem unseligen: Kreuzige ihn! Weg, weg mit ihm! weichen muß, oder wird er unser im Glauben, in einem Glauben, der auch in der dunklen, gefährvollen Stunde des Bekennenmüssens standhält?

ιδου ο βασιλευς σου ερχεται σοι. Da ist jedes Wort von tiefer Bedeutung. „Siehe, dein König kommt zu dir!“ Wie erhält dieses Wort der Weissagung seinen vollen Glanz, wenn wir den Nachdruck auf den Begriff ερχεται legen! Der führt uns in das Zentrum der urchristlichen Heilsbotschaft, denn mit ihm wird uns die Messiaswürde, die göttliche Epiphanie Jesu Christi kund. An diesem Wort erweist sich die innere Berechtigung, unsere Perikope zum ersten Advent zu verwenden, denn es zeigt das Erbarmen Jesu, der zum Dienst an uns Armen und nicht zum Herrschen gekommen ist. „Er kommt zu dir!“ Hier wird der reiche Trost verkündet werden können, der darin besteht, daß der König zu seiner Gemeinde in Sünde und Schuld, zu unserem Geschlecht in alle Ratlosigkeit und Ausweglosigkeit kommt. Es ist sein Kommen in Niedrigkeit, das durch Krippe, Kreuz und Grab hindurchgeht, uns zu gut. „In unser armes Fleisch und Blut / Verkleidet sich das ew'ge Gut“. Wie wird aber da das ερχεται σοι verpflichtend für uns, wie muß da der Hilferuf — denn das ist er — ωσαυτα τω νιω Δαυιδ zu einem echten Gebet werden, damit Er gewiß unser Heiland wird!

Denn das erscheint mir bedeutsam, daß die Kirche von je die Verse 5 und 9 auch auslegt auf das Kommen des Herrn in der Parusie. Die Überlegung dürfte wohl nicht belanglos sein, daß gerade an den Einzug in Jerusalem sich die großen eschatologischen Reden anschließen (Matth. 24 und 25). Von unserer Aufnahme des Herrn in dieser Zeitlichkeit hängt es ab, wie er uns dereinst aufnehmen wird, wenn er am Ende der Tage in seiner Machtherrlichkeit auf den Wolken des Himmels kommen wird. Werden wir dann zu jenen zählen, die in den Lobpreis ausbrechen können: „Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!“

II. Hier führt die Meditation wohl nicht mehr allzu schwer zu dem Predigtgedanken und damit zur Predigt über. Was auch die Einleitung bringen mag, ob Adventsgedanken oder etwa Hinweise auf das nahezu rat- und rastlose Suchen und Sehnen unserer Zeit, stets wird sie hinführen müssen zu dem, der als König Wegbereiter ist.

Die Frage des Chorals muß wach werden: „Wie soll ich dich empfangen und wie begegn' ich dir?“ Im Mittelpunkt der Predigt muß der König stehen, der anders ist als die Herrscher dieser Welt. Er übt nicht Zwang und Gewalt aus, vor allem keine Diktatur, wo der Persönlichkeitswert ausgelöscht wird und die seelenlose Masse entsteht. Im Gegenteil, sein Regiment schafft ein Vertrauensverhältnis, das auf Treue, Liebe und Wahrheit sich gründet. Das ist keine Illusion, sondern wie er in die lärmende, unruhvolle, gefahrdrohende und gefahrbringende Stadt Jerusalem einzieht, so kommt er mitten in unsere Welt als der aus Gottes Gnaden geborene König, als der Friedefürst. Hier will er „heben, tragen

und erretten“ als der Sünder Heiland und der Zöllner Freund. Alle gehören ohne Ausnahme zu den „Armen und Elenden, die da Wasser suchen, und ist nichts da“ (Jes. 41, 17). In dem Verlangen nach seinem Heil klingt der Adventsruf des „armen Volkes“ auf: „Hosianna, dem Sohne Davids!“, der Gebetsruf, mit dem die Bibel schließt: „Amen, ja komm Herr Jesu!“

Sehen wir ihn aber, wie er ist, schauen wir seine praesentia in Wort und Sakrament, glauben wir, daß er unser Herr sein will im ganzen Leben, dann wird die Frage nach seinem Empfang dringend. Wie wir uns auch „verhalten“ werden, sei es als Gleichgültige oder als Begeisterte oder als Gläubige, — stets eine „Haltung“, die unseren „Halt“ oder Standort ausweist —, wie es auch sein mag, mit unserer Entscheidung fällt die Entscheidung des Königs Jesus Christus im ewigen Advent über uns. So steht über dieser Perikope die Losung: „Siehe, dein König kommt zu dir!“, und mit ihr verbinden sich die Gedanken, wie er kommt und was er von uns erwartet. — Lieder: 57, 61, 65. Fritz Voges.

2. Advent: Lukas 3, 1—14

So nüchtern wie heute unser Textwort beginnt, nämlich mit der Angabe eines Datums, so nüchtern ist auch die Botschaft des 2. Advent. In ihr geht es nicht um mythologische Erzählungen, sondern um gewaltige Tatsachen: Da geschah der Befehl Gottes zu Johannes . . . und er kam . . . Lukas läßt unsere Gedanken keinen Augenblick bei der Betrachtung dieses gewaltigen Mannes verweilen. Daß er sich in der Wüste von Heuschrecken und wildem Honig nährte und ein härenes Gewand trug, tritt alles völlig zurück hinter die ungeheure Botschaft, die er verkündigte. Er ist wirklich nur Stimme. Was diese Stimme zu sagen hat, kann nicht mit menschlichen Worten, sondern nur mit einem Gotteswort aus dem Buch des Propheten Jesaja charakterisiert werden: Bereitet den Weg des Herrn und machet seine Steige richtig. Kommt heraus aus der Versunkenheit in die Täler und Tiefen der Sünde und der Verzagtheit. Erniedrigt Eure Berge hoher Einbildungen und setzt an Stelle der krummen Wege verlogener Selbstrechtfertigungen ein aufrichtiges schlichtes Wesen. Denn alles Fleisch wird den Heiland Gott sehen. Wir sind immer wieder erschüttert, wie erschöpfend, allumfassend uns dieser Bußruf trifft, wie universal er ist.

I. Was heißt universal? Dieser Ausdruck meint zunächst den ganzen Raum der Welt. Und an die ganze Welt und Menschheit richtet Johannes seinen Ruf. Er galt, wohl zum Ärger der Juden, den römischen Soldaten ebenso wie ihnen und den Zöllnern ebenso wie den Gerechten. Wenn Israel ihn nicht hören wollte, Gott kann sich aus Steinen Kinder erwecken durch seine Botschaft, er braucht weder Israel noch die Kirche von heute. Durch die Verstocktheit der Juden oder durch unsere Verstocktheit wird die universale Geltung des Bußrufs nicht eingeschränkt. Ja, dieser Bußruf will alle in die Buße treiben, auch die, die ihm heftig zustimmen und durch ihr heftiges Zustimmung bekunden, daß sie ihn nur für andere als gültig ansehen wie die Pharisäer, die meinten, durch ihren Gesetzesgehorsam schon genügend von der Sünde abgerückt zu sein. Sie stimmen mit ein und treten schnell auf die Seite des Rufers, um nicht erkennen zu müssen, daß auch sie, die Gerechten, zu den Angerufenen gehören. (Daher Otterngezücht!) Nicht aber das meint Johannes, daß nur Einzelne gerufen werden müßten. Wenn er die Gerechten besonders unter

das Bußwort stellt, so meint er damit, daß das ganze Volk verirrt ist, daß ganz Israel umkehren muß. Und ganz besonders erweist sich die Universalität dieses Bußrufes daran, daß Johannes den Maßstab für die Schuld, die er dem Volke vorhält, nicht aus seinem Gesetz nimmt, sondern aus der Hoffnung, die besagte, daß jetzt die Vollendung der Gemeinde Gottes komme, daß jetzt der Heiland und Richter der ganzen Menschheit vor der Türe steht, und nicht nach dem Gesetz, sondern nach den Früchten fragt. Die Axt ist den unfruchtbaren Bäumen schon an die Wurzel gelegt. Ach daß doch unsere Kirche diesen Bußruf heute auch vernähme, nicht nur als einen Ruf an das einzelne Gemeindeglied. Gewiß, das ist er auch, und jeder Einzelne soll davon getroffen werden und sich darunter beugen. Es ist aber auch ein Bußruf an die Welt in allen ihren Lebensformen, Organisationen, Volks-, Staats- und Wirtschaftsgebilden. Wo erhebt unsere Kirche noch diesen Ruf? Sie erhebt höchstens die Mahnung zur Geduld und Leidensbereitschaft, nicht aber die Mahnung zum Gehorsam in der Formung der sozialen Struktur unseres Volkes, nicht die Mahnung zum Gehorsam in der Formung des Rechtslebens (von wenigen Ausnahmen abgesehen). Warum? Sie hat keine Stimme mehr, die in dieser Richtung durchdringt. Sie gibt mitunter von sich selbst das Armutzeugnis ab, daß sie keine Sozial-Ethik habe. Wie anders steht da der Täufer vor uns mit seiner Standespredigt und ihren klaren Weisungen. Ja, zu ihm ist alle Welt hinausgegangen an den Jordan, und Jesus konnte bei seinen Gesprächen in Jerusalem voraussetzen, daß jeder die Predigt des Johannes gehört hat. Die Verstocktheit des Volkes bestand nicht darin, daß die Stimme des Johannes sie nicht erreicht habe, sondern darin, daß sie sie ablehnten. Man hat schon oft seit Matthias Grünwald eine Parallele gezogen zwischen der Kirche und dem Täufer, der mit ausgestrecktem Finger auf das Gotteslamm hinweist. Aber diese Parallele trifft nicht mehr zu, wenn die evangelische Kirche, weil sie das Naturrecht nicht als Quelle konkreter Weisungen anerkennen kann, an entscheidenden Punkten sittlicher, sozialer und politischer Probleme schweigt. Johannes hat den Maßstab für Schuld und Recht auch nicht aus einem Naturrecht, sondern aus der Hoffnung auf den kommenden Vollender geschöpft. Wenn darum das Volk in die Irre geht, so ist daran unter anderem auch die pharisäische Absonderung unserer Kirche von öffentlicher Verantwortung schuld. Nicht damit ist es getan, daß wir den Bußruf dem einzelnen Menschen weitergeben. Auch Dir und mir als Stück der Kirche, als Glied an seinem Leib, aber auch dem Leib selbst, der Kirche als ganzer, der Gemeinde gilt der Ruf: Machet seine Steige richtig. Gewiß, durch unser Tun kommt der Herr nicht, weder zur Vollendung der Welt noch in unser Herz. Das hat sich auch Johannes nicht eingebildet. Aber daß er kommt, hat er mit dem Anspruch radikaler Universalität uns so verkündigt, daß es gehört werden muß. Daß dies auch bei uns geschehe, das sei unsere Umkehr. Dazu will das Hilfswerk unserer Kirche helfen. Nicht das Almosengeben allein ist entscheidend, sondern der Bußruf, der zur Wandlung führt im Herzen und in der Lebensstruktur unseres Volkes. Der kann nur in vorderster Front erhoben werden, dort wo diese Entscheidungen fallen.

II. Aber noch in einer zweiten Richtung ist der Bußruf des Täufers universal. Er umfaßt das gesamte leibliche, geistige und religiöse Leben des Menschen. Er richtet sich auf die Wendung des Willens, der sich

Gott unterwirft. Diese Entscheidung hat immer das Gewicht der vollendeten Tat. Man tut das nicht schon dadurch, daß man Gedanken bekommt, die die Sünde verdeutlichen oder die das Getrenntsein von Gott bedauern. Nicht in religiösen Mängeln allein sah der Täufer die Verschuldung des Volkes. „Er hat nicht eine neue gottesdienstliche Leistung eingeführt, etwa die Gebetszeiten vermehrt oder eine neue Danksagung angeordnet oder die Sabbathfeiern gesteigert. Damit wäre er in der Gemeinschaft mit dem Rabbinat geblieben, das von solchen Reformen die Hilfe erwartete . . .“ (Ad. Schlatter). Das beweist sein Verhalten gegenüber den Bekehrten. Er gab ihnen nicht neue religiöse Anweisungen, sondern schickte sie an die Arbeit. Er verlangte vom Besitzenden die Hilfe für die Verarmten und beschrieb die Buße als die Wendung von der Härte zum Wohltun, vom Eigennutz zur Güte, von der Gewalttat zum Recht. — Scheinbar führt der Bußruf des Täufers vom Glauben ab, weil Buße und Werk die Aufgaben sind, die er stellt. In Wahrheit aber beginnt mit diesem Bußruf diejenige Reihe von Ereignissen, durch die der Glaube zum zentralen Vorgang der Frömmigkeit geworden ist. Es beginnt der Glaube, der wahrhaft auf Gott gerichtet ist und ihn ganz ernst nimmt. Um dieses ernsthaften Beginns willen drängt Johannes auf die Frucht der Buße und wendet sich gegen die Bußfertigen, von denen er weiß, daß diese Frucht ausbleibt. Gollwitzer trifft wohl nicht den Vollgehalt der Botschaft des Täufers, wenn er meint, die Frucht der Buße bestehe in einem neuen erschrockenen, seiner selbst unsicher gewordenen Ergreifen der Verheißung. Johannes sah gerade die Nutzlosigkeit des Ergreifens der Abraham-Verheißung, wenn die Frucht in Gestalt der Tat nicht folgte. So dürfen wir den Bußruf, der uns auf das Kommen des Herrn vorbereitet, nicht auf seinen religiösen Gehalt beschränken, sondern müssen seinen universalen, das ganze menschliche Leben umfassenden Charakter erkennen. Das bedeutet aber eine starke Intensivierung der brüderlichen Hilfe. Wer zwei Röcke hat, gebe dem, der keinen hat, wer Speise hat, der tue auch also. Das besagt mehr als ein Almosen, das die Not des Bruders doch nicht wendet und ihm nur seine Bedürftigkeit verletzend bewußt macht. Das bedeutet das Eingreifen der Gemeinde als ganze in die Probleme unserer Zeit. Diesen zum Gehorsam gegen Gott gewendeten Willen zu erfassen, sachlich zu beraten und an die Probleme der Gegenwart heranzuführen in Unterstützungsmaßnahmen, Gestaltungsmaßnahmen, in Maßnahmen der praktischen Bruderschaftsbildung in den Gemeinden ist Aufgabe des Hilfswerks. Es erfüllt sie besonders durch seine Fürsorgerinnen in den Flüchtlingskreisen der Diaspora-Gemeinden, durch die Hilfe zur Bildung neuer Gemeinden, durch Entsendung von Diakonen, durch Vereinigung von Alt- und Neubürgern in Freizeiten und Flüchtlingstagen und durch Vermittlung ökumenischer Hilfe sowohl in materieller Not als auch zum Aufbau des Gemeindelebens. Dieses Tun des Hilfswerks kann nicht mehr sein als Anregung, den Bußruf recht zu hören in seiner Universalität.

III. Schließlich ist das Wort des Täufers universal im Blick auf die Gesamtheit der göttlichen Botschaft. Wenn für das Leben der Gemeinde gefordert wird, daß die brüderliche Gemeinschaft werde, in der einer für den anderen sorgt, so wird die Stimme erhoben gegen tiefe im menschlichen Wesen eingewurzelte Begehungen der Selbstliebe, der Herrschsucht und der Leidenschaft. So ernst hier der Gerichtsgedanke zum

Ausdruck kommt, das Bußwort ist doch nicht Enthüllung im Sinne der Schändung des Schuldigen, sondern die größte Gabe: Gemeinschaft mit Gott. Der Zöllner soll glauben, daß Gott ihm vergeben habe, selbst wenn er die ganze öffentliche Meinung des Volkes gegen sich hat. Er soll der Gnade Gottes glauben, nicht der Härte der Menschen und nicht dem Urteil der Gerechten. Dafür bedarf es keines Berufswechsels, das kann der ehrliche Zöllner so gut wie der das Recht achtende Soldat. Die Ehre jedes Berufs beruht in diesem Vertrauen auf Gottes Gnade und wird, was heute notwendig ist, wieder hergestellt (Berufssoldatentum!). Die Universalität dieses Bußrufs läßt die das ganze Leben umfassende Botschaft der Gnade Gottes aufleuchten. Warum ist dadurch die Macht der Sünde gebrochen? Weil so sich die Gemeinde auf die Ankunft des Herrn ausrichtet. Hier ist die Buße wirklich verbunden mit Hoffnung und Glauben und darum nicht fruchtlos. Für sich allein wäre der Bußruf eine rückwärts gewandte Bestrebung, die ein verlorenes Paradies wiedererseht, eine Restauration, anstatt ein Bereitwerden für das Kommende, oder besser den Kommenden, der in den Herzen und Völkern sein Werk vollendet und mit Feuer tauft. — Gewiß, uns ist schon mehr gegeben als dem Täufer, und uns ist in der Taufe schon mehr ins Herz gelegt, als durch die Johannistaufe. Wo sind die reicheren Früchte? Wo ist die lebendige Gemeinde des uns mit Gott versöhnenden Herrn? Wo sind die mit dem Heiligen Geist Getauften? Daß wir es doch im Glauben erfassen und im Leben bewähren und durch die Tat bezeugen können, was uns gegeben ist, und ganz besonders am kommenden Christfest wieder gegeben wird, daß der Heiland der Welt bei uns einzieht. Nicht nur dein und mein Heiland, der Heiland der Welt. Es ist nur ein kleines Zeichen des Ernstnehmens dieser Universalität, wenn das Hilfswerk versucht, mit den Opfermitteln der Gemeinden unseres badischen Landes auch den leidenden und verarmten Brüdern und Schwestern in Brandenburg und ihrer Kirche durch die Gaben von Päckchen, Abendmahlswein und Geld deutlich zu machen, daß wir den Bußruf gehört haben und die Steige richtig machen wollen für den, der Herr ist über die Menschheit im Osten und im Westen und Heiland der Sünder ist dort und hier.

Diese Handreichung will kein Predigt-Entwurf sein, aber ein Beitrag zur Meditation. Für Beispiele aus der Hilfswerksarbeit wird auf die Veröffentlichung in den Gemeindeblättern und auf den allen Pfarrämtern zugehenden Arbeitsbericht des Hilfswerks verwiesen.

Heinrich Schmidt.

3. Advent: Matthäus 11, 2—6

Zum Text: Vers 2 und 3. Die Anfrage des Täufers hat ihren Grund darin, daß er die Werke des Christus = Messias hörte. Die Frage erhält ihre Dringlichkeit dadurch, daß der Täufer im Gefängnis sitzt. Damit ist zugleich die Spannung gegeben, die dem Ganzen anhaftet. Zwar sind die Werke Jesu Messiaswerke (Anspielung auf Jes. 61, 1—2). Aber hatte Johannes den, der nach ihm kommt, nicht ankündigen dürfen als den, der die Wurfschaukel schon in der Hand hat, der die Tenne fegen und den Weizen in seine Scheune sammeln, aber die Spreu mit ewigem Feuer verbrennen wird (Matth. 3, 12)? Statt dessen liegt der Herold des Messias im Gefängnis, dem Tode preisgegeben. Er ist der Gerichtete,

seine Widersacher triumphieren über ihn und das von ihm angekündigte Gericht verzieht. Darin ist die Anfechtung des Johannes zu einem Teil begründet, zum anderen liegt sie in der Niedrigkeit Jesu. Was hatte er bis jetzt getan? Buße gepredigt, Kranke geheilt und einige Jünger gesammelt. Aber dadurch war am großen Gang des Weltlaufs nichts geändert. (Schlatter). Die Unordnung der Welt war nicht beseitigt, die göttliche Ordnung nicht aufgerichtet. Von Gottes Herrlichkeit war an Jesus nichts zu sehen. Er blieb „eine kleine demütige Gestalt mit einem bescheidenen Werk“. (Schlatter).

Und doch richtet Johannes an keinen außer ihm die Frage: Bist du der Kommende? Es steht für ihn fest, wenn einer es ist, dann nur er. So hat er trotz seiner Anfechtung dem Zeichen Gottes über Jesus bei seiner Taufe nicht widersprochen. Die Anfrage ist von ihm nur mit der Absicht gestellt, von Jesus Gewißheit zu erlangen. Darum ist er auch bereit, sich auf Jesu Wort zu verlassen.

Vers 4—6. Die Antwort gibt Jesus nicht direkt. Er verweist die Jünger des Johannes auf das, was sie sehen und hören. Zunächst seine Werke! Sie sind wohl echte Messiaswerke (s. o.). Aber sie geben nicht durch Schauen allein Gewißheit. Auch wer sie schaut, ist auf den Glauben gewiesen. Sie sind nicht Beweisgrund des Glaubens, sondern nur Weg zum Glauben, und das in engem Zusammenhang mit dem, was Jesus sagt. Sehen und Hören ist der Weg zum Glauben. Aber der Glaube allein schenkt die Gewißheit. Was ist hier inhaltlich Gegenstand des Glaubens? Johannes wartet auf die rettende Macht des himmlischen Königs. An Jesus darf er wohl rettende Macht sehen, aber nicht Macht zur Ausübung des Gerichts, sondern Vollmacht zum Erweis des göttlichen Erbarmens, eine Hilfe für alle, denen sonst niemand helfen kann. Zu ihnen werden auch die Armen gerechnet. Sie haben in Jesus den, der ihr entbehrensreiches und sorgenvolles Leben zu einem seligen Leben macht. Johannes soll angesichts dessen selbst entscheiden, ob das nicht göttliche Hilfe und rettende Macht und ob der, der sie bringt, nicht der verheißene Messias ist.

Damit ist die Verheißung, die mit dem Christus-Messias gegeben ist, bei weitem noch nicht erfüllt. Es bleiben noch große Geheimnisse. Aber das gehört zu der Art, wie Gott sein Reich durch Jesus schaffen will. Er will Menschen in der Gefolgschaft Jesu, die ihm glauben und sich ihm anvertrauen, auch über das hinaus, was sie mit Augen sehen können. Drum schließt er die Antwort ab mit der Verheißung: „Und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert“.

Die Möglichkeit zum Ärgernis ist in Jesu Niedrigkeit begründet. Wem seine Knechtgestalt nicht gefällt, der gerät in Widerspruch zu Gott, der fällt aus dem Bereich des göttlichen Erbarmens, das er in Jesus Christus geoffenbart hat. An ihm vollzieht sich nicht Gottes Gnadenverheißung, sondern nur sein Gericht. Jesus nimmt Johannes die Entscheidung zwischen Ärgernis an ihm und gläubigem Ja zu ihm nicht ab. Er macht sie ihm auch nicht leicht dadurch, daß er ihm befiehlt, bei dem zu bleiben, was er bei der Taufe Jesu von ihm bezeugt hat. Er fordert ihn auch nicht auf, heldenmütig im Gefängnis auszuharren um seinetwillen. Nur indirekt läßt er ihm sagen, daß er sich durch Jesu Niedrigkeit nicht zum Unwillen gegen Gott treiben lassen soll. Auf den zu warten, dessen Werke er sieht und dessen Wort er hört, und auf ihn zu warten als den, der

alle Verheißung erfüllen wird, führt ihn zur Seligkeit. Die Antwort Jesu ist dem Sachinhalt nach so geordnet, daß die Verkündigung Jesu mehr sein soll als alle Wunder. Damit ist Johannes gerufen, sein Vertrauen nicht so sehr auf Jesu Taten, sondern vielmehr auf seine Freudenbotschaft zu setzen. Aber Vers 6 verbietet, diese Botschaft von der Person Jesu zu lösen. Jesus ist der Träger dieser Botschaft, er ist der Freudenbote selbst, der die ewige Gotteskindschaft, den Frieden der zukünftigen Welt, die Vergebung der Sünden, die Gegenwart Gottes denen zuspricht, die Ohren haben zu hören. Jesus sagt nicht nur die Freudenbotschaft, er ist sie zugleich. Er ist das fleischgewordene Wort. Darum ist das Ja zu ihm ein Ja zu seinem Wort, das Nein zu seinem Wort ein Nein zu seiner Person und umgekehrt.

Zur Meditation: In der Predigt dürfen wir nicht so tun, als sei die Frage des Johannes ohne weiteres auch die Frage der Hörer. Es wird nötig sein, ein Vorfeld zu betreten. Das Vorfeld ist gegeben mit der verlorenen Situation, in der wir uns befinden. Der Hinweis auf die aussichtslose Lage des Johannes im Gefängnis gibt hier die Beziehung zum Text. Wie bei dem Täufer die Frage: Bist du der Kommende? aus seiner Situation entsteht, so fragt der Mensch heute unter dem Eindruck des Katastrophencharakters unserer Zeit: Gibt es für uns eine rettende Macht? Die Antwort müßte zunächst die Frage richtig stellen bzw. ergänzen im Sinne des adventlichen und d. h. hier eschatologischen Charakters unserer Perikope. Rettung wird ja von dem, der die verfahrenere Situation unserer Zeit als Grund seiner eigenen Verlorenheit ansieht, nur als Rettung aus einer augenblicklichen Verlegenheit verstanden. Aber das ist keine Rettung; denn damit ist der Grund zu unserem Verlorensein, die Sünde, nicht aufgehoben, die Unordnung der gefallenen Welt nicht beseitigt. Die Sünde, der Grund zu aller Unordnung, zu allem Triumph des Bösen in der Welt, zu all unsrer Verlorenheit in Leid und Tod, kann nur aufgehoben werden durch einen, der sündlos, der Herr über den Tod ist und nicht ebenso gefangen, und nicht ebenso verloren wie wir selbst. Dieser Eine ist da. Es ist der, der gekommen ist zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, der wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten, Jesus Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene.

Daß er der Retter ist, kann auch uns nicht anders gewiß werden, als dem Täufer. Wie Johannes auf den Bericht seiner Boten, so sind wir auf die Zeugnisse der Heiligen Schrift angewiesen. Sie werden allenfalls ergänzt durch das, was die Kirche im Laufe der Jahrhunderte und mancher unter uns Lebende an rettender Macht des Christus erfahren durfte. Wir wollen nicht verschweigen, daß es auch da manches zu sehen gibt. Aber wir dürfen auch nicht die Anfechtung verheimlichen, die über uns kommen kann, wenn das nicht eingetreten ist, was wir an Rettung erhofften. Wir dürfen hier nicht den Versuch machen, die Niedrigkeit Jesu in eine scheinbare zu verwandeln. Die Möglichkeit, sich an Jesus zu ärgern, an ihm zu Fall zu kommen und sich das Gericht zuzuziehen, bleibt auch für uns uneingeschränkt bestehen. Nicht der Erfolg der Kirche oder des gläubigen Christen in der Welt bewahrt vor dem Ärgernis, denn ihm steht gegenüber der Erfolg und Triumph der Mächte dieser Welt über die kleine Herde des Hirten Jesus Christus. Vor dem Ärgernis, vor Fall und Gericht werden wir nur bewahrt, zur Gewißheit, daß Jesus der

kommende Retter ist, werden wir nur geführt durch das gläubige Jasagen zu seiner Person, wie sie ist, und das heißt zugleich Jasagen zu seiner Freudenbotschaft, die wirkliche, weil endgültige Rettung dem verheißt und bringt, der sich nicht an ihm ärgert. Roland Hörner.

BERICHTE UND MITTEILUNGEN

Sozialer Dienst in Kirche und Staat

Jede Gemeinschaft, ob sie auf religiöser oder anderer Grundlage zusammengeschlossen ist, hat beständig Glieder, die besonderer Hilfe bedürfen: elternlose Kinder, heimatlose Jugend, arbeitsgeschädigte oder arbeitsunfähige Erwachsene, der Fürsorge bedürftige Alte. Alle diese Menschen bedürfen besonderer Pflege, damit sie entweder wieder in den Arbeitsgang eingegliedert oder bei endgültiger Arbeitsunfähigkeit der Sorge um die Zukunft enthoben werden. Diese Betreuungspflicht liegt zugebenermaßen grundsätzlich dem Staate ob. Aber bei der heutigen Mittelknappheit wird er gern die zusätzliche Hilfe der Kirche in Anspruch nehmen. Das führt zu einem Nebeneinander und Ineinander von öffentlicher und kirchlicher Hilfstätigkeit, die nicht immer scharf von einander getrennt werden kann und auch nicht überall getrennt zu werden braucht. Da Spannungen und Reibungen auf diesem Gebiete trotzdem vorkommen, hatte die Evangelische Akademie zu Herrenalb für die Zeit vom 21. bis 25. 10. zu einer gemeinsamen Tagung von Vertretern der staatlichen und kirchlichen — und zwar speziell der evangelischen — Fürsorge bzw. Liebestätigkeit eingeladen. Von Seiten der staatlichen Fürsorge sprach Oberregierungsrat Duntze-Karlsruhe, im Namen der kirchlichen Oberkirchenrat Dr. Heidland-Karlsruhe und Frau Dr. Schenk-Freiburg. Zeitweise nahm auch der Leiter der Inneren Mission, Pfarrer Ziegler-Karlsruhe, an dem Gespräch teil. Prof. Dr. Siebeck-Heidelberg zeigte ganz allgemein die Bedeutung der Psychogenese und Psychotherapie für die soziale Fürsorge auf. Oberkirchenrat i. R. Rost-Ettingen leitete die biblische Vertiefung und Pfarrer Schauer-Herrenalb gab praktische Anweisungen für eine geistliche Ordnung des persönlichen Lebens und leitete die Aussprachen.

Es zeigte sich, daß diese Begegnung von Vertretern der öffentlichen und kirchlichen Fürsorge ungemein befruchtend war und zwar in gegenseitigem Nehmen, Geben und vor allem im Verstehen. Es ergab sich ferner, daß die Grenzen im Arbeitsvollzug nicht in falscher Weise scharf gezogen zu werden brauchen, wenn von vornherein jeder gegenseitige Herrschaftsanspruch unterbleibt. Die Not ist ja so übergroß, daß gar nicht genug Kräfte und Mittel von den verschiedensten Seiten zu ihrer Behebung eingesetzt werden können. Nur muß eine Doppelbetreuung einzelner zum Nachteil anderer vermieden werden. Es zeigte sich aber vor allem eine tiefgehende Übereinstimmung in dem Geist, aus dem alle solche Hilfe geleistet werden sollte. Denn gerade von staatlicher Seite wurde hervorgehoben, daß auch die öffentliche Fürsorge nur dann recht arbeitet, wenn sie absichtslos, Sonderzwecken wie Parteigebundenheit usw. gegenüber in selbstloser Liebe geübt wird. Ob dabei der Name Christi genannt wird, oder ob nur in praktischem Dienst Sein Geist bezeugt wird, das kann keinen wesenhaften Unterschied bedeuten. Von

den innerlich christlich gebundenen Fürsorgerinnen in öffentlichem Dienst wurde deshalb den kirchlichen Stellen gegenüber der Wunsch ausgesprochen, daß die Bezeichnung christliche Liebestätigkeit für die kirchliche Arbeit auf diesem Gebiete gegenüber der staatlichen Fürsorgetätigkeit nicht in abwertendem Sinne gebraucht werden möchte. Und der Vertreter der staatlichen und kommunalen Fürsorge ging so weit, daß er sagte: Auch in der öffentlichen Fürsorge müsse zutiefst der Geist christlicher Nächstenliebe tragend sein, wie überhaupt das ganze öffentliche Leben erst durch die Liebe Christi ihre Erfüllung finden könne. Eine ungeheure Verantwortung für die gesamte Christenheit, der sie nur dann entsprechen kann, wenn sie ohne jeden kirchlichen Machtanspruch selbstlos dient — ganz gleich, ob dieser Dienst an solchen geschieht, die der Kirche organisatorisch angehören, oder an solchen, die ihr ferne stehen, sich aber in wirklicher Not befinden.

Friedrich Schauer.

Lehrplan für den ev. Religionsunterricht an höheren Lehranstalten (einschl. der Pädagogien in Südbaden)

Unter Abänderung der einschlägigen Bestimmung unserer Bekanntmachung vom 9. Juli 1949, G.u.V. Blatt Nr. 6, Seite 34 Nr. 15896, ordnen wir hierdurch an, daß untenstehender Lehrplanentwurf mit sofortiger Wirkung für die Klassen Sexta bis Oberprima an sämtlichen höheren Lehranstalten Badens eingeführt wird. Die Einführung geschieht probe- weise. Die im Lehrplanentwurf für die Volksschulen gemachten grundsätzlichen Ausführungen finden für diesen Entwurf sinngemäße Anwendung. Auch hier sind wir für Mitteilungen über die gemachten Erfahrungen, Änderungs- und Ergänzungsvorschläge dankbar. Der bisherige Lehrplan sowie alle privaten Planungen sind hierdurch außer Kraft gesetzt. Schwierigkeiten, insbesondere Lehrstofflücken müssen bei der Umstellung in Kauf genommen werden und sind, wenn irgendwo möglich, am Ende des Schuljahrs auszugleichen.

Der ursprüngliche Gedanke, daß alle Kinder bis zur Konfirmation den gleichen Stoff durchgenommen haben sollten, ist zugunsten einer mehrmaligen Wiederholung des Stoffes fallen gelassen. Der Lehrplan ist in zwei Spannungsbogen gestaltet: Sexta bis Untersekunda und Obersekunda bis Oberprima. Jeder Bogen umschließt einen abgerundeten Lehrstoff. Es ist darauf zu achten, daß der Katechismus bis zum Beginn des Konfirmandenunterrichts durchgenommen ist.

Als Lehrbücher sind bis Untertertia einschließlich die in der Volksschule eingeführten obligatorisch.

Die Umänderung der Nummern der bibl. Geschichte nach dem nunmehr zur Einführung kommenden „Schild des Glaubens“ wolle jeder Lehrer selbst vornehmen.

Für die Mittel- und Oberstufe empfehlen wir zur freiwilligen Einführung die „Bibelkunde“ von Weber, Verlag Vandenhoeck-Ruprecht, sowie die neuerschienene Kirchengeschichte von Loewenich: „Der Weg des Evangeliums durch die Welt“, Kaiser Verlag, München. Sobald eine wirklich brauchbare Glaubens- und Sittenlehre erschienen ist, folgt weiterer Hinweis. Bis dahin muß man sich wohl durch Diktieren helfen.

Der Ersparnis halber wurde für die Veröffentlichung dieses Lehrplanentwurfs dieser Weg gewählt. Er hat deswegen nicht weniger bindende Kraft.

Für die Mitarbeit sei Professor A. Wolfinger-Freiburg und Pfarrer Dr. H. Wälde-Oetlingen herzlicher Dank gesagt. (gez.) Katz.

Sexta:

Herbst bis Weihnachten: Gottesglaube gegen Götzendienst, Teilung des Reiches. AT 52
Elia unter Gottesschutz. AT 53, 1
Gott allein die Ehre. AT 53, 2 u. 3
Gott gibt Elia neuen Mut. AT 55
Elias Kampf für Recht und Wahrheit. AT 54

Weihnachten bis Ostern: (als Vorbereitung auf die in der Quinta durchzunehmende Leidensgeschichte ist ein Überblick über das „Leben Jesu“ unter dem Thema „Jesus Christus . . . gelitten“ zu geben.)

Weihnachtsgeschichte NT 2
Der 12jährige im Tempel NT 5
Taufe Jesu NT 7
Versuchung Jesu NT 8
Jesu Predigt in Nazareth NT 14
Heilung des Gichtbrüchigen NT 22, 1
Sabbatgeschichten NT 22, 3
Petrusbekenntnis NT 37, 1
Leidensweissagung NT 37, 2
Verklärung NT 38
Gleichnis von den Weingärtnern NT 44
Zinsgroschen NT 49
Gespräche über das Weltende NT 50
Salbung in Bethanien NT 42

Ostern bis Herbst: Katechismus: Frage 5—30: 10 Gebote

Lieder: 21, Vers 1—3, 7, 8 Ach bleib . . .
57 Mach hoch die Tür . . .
61 Wie soll ich Dich empfangen . . .
96 O Lamm . . .
261, 1 Wie soll ich Dich . . .
295 Mir nach . . .
453 Es ist ein Ros . . .

Quinta:

Herbst bis Weihnachten: Katechismus: 1. Glaubensartikel, Fr. 31—37
Psalmen: 23, 46, 51 Vers 3 bis 5, 12 bis 14, 17 bis 19, 90, 103 Vers 1 bis 5 und 8 bis 18, 139 Vers 1 bis 6, 23/4.

Weihnachten bis Ostern: Katechismus: 2. Glaubensartikel, Frage 38—43.

Leidensgeschichte:

Einzug in Jerusalem NT 43
Fußwaschung NT 51
Einsetzung des Abendmahls NT 52
Gethsemane, Gefangennahme NT 54
Jesus vor Hohen Priestern, Verleugnung des Petrus NT 55
Jesus vor Pilatus und Herodes NT 56
Verurteilung NT 57
Kreuzigung NT 58
Begräbnis NT 59
Das leere Grab NT 60

Ostern bis Herbst: Ostern und Himmelfahrt:

Emmaus NT 61

Der Auferstandene besucht seine Jünger NT 62

Der Auferstandene und Petrus NT 63

Himmelfahrt NT 64

Durch das ganze Jahr hindurch: Kirchliche Lebensordnung:
Taufe, Eltern und Paten, Konfirmation, Abendmahl, Trauung, Beerdigung, kirchl. Sitten und Gebräuche.

Lieder: 3, Vers 1—8, 16/17: Ich singe Dir . . .

97 Herzliebster Jesu . . .

101 O Haupt . . .

123 Frühlorgens . . .

143 Siegesfürst . . .

161 Ein feste Burg . . .

318 Befehl . . .

457 Ich steh an deiner Krippe hier . . .

477 Christ ist erstanden . . .

Quarta:

Herbst bis Weihnachten: Altes Testament:

1. Elisa und Naeman AT 57

Untergang Israels AT 58

Der Prophet Jeremia AT 62

Der Untergang des Reiches Juda AT 61

Des gefangenen Volkes Klage und Trost AT 65

Rückkehr AT 66

Esra und Nehemia AT 67.

2. Messianische Weissagungen aus den Propheten.

(Dieser Teil dient zur Vorbereitung auf die ausführliche Besprechung der Propheten in der Obertertia).

Weihnachten bis Herbst: Katechismus: 3. Glaubensartikel: Frage 44—53. N.T. Gott schafft sich seine Gemeinde. (Zu lesen nach dem N.T., zu lernen nach den entsprechenden bibl. Geschichten).

Das Pfingstfest, Apostelgesch. 2, 1—41.

Das Wirken des Hl. Geistes in der ersten Gemeinde, 2, 42—47.

Erstes Wunder im Namen Jesu, 3, 1—10.

Predigt des Petrus, 3, 11—26.

Erste Verfolgung der Gemeinde, 4 und 5.

Mutiges Bekenntnis vor dem Hohen Rat, 4, 1—22.

Das Gebet der bedrohten Gemeinde, 4, 23—31.

Die Gemeinschaft der Gläubigen, 4, 32—37.

Kampf des Hohen Rates gegen die Apostel, 5, 17—33.

Gamaliels Rat, 5, 34—42.

Aber: Gottes Werk kann niemand hindern.

Die junge Gemeinde wächst: Predigtamt und Diakonie, 6, 1—7

Stephanus, 6, 8—15 und 7, 54—59.

Der Kämmerer, 8, 26—40.

Cornelius, 10, 1—33.

Bekehrung des Paulus, 9, 1—19.

Kirchengeschichte: von den Anfängen bis Karl dem Großen.

- Lieder: 71 Gelobet seist Du . . .
 131 Jesus lebt . . .
 146 O heiliger Geist . . .
 235 Vers 1—3 und 8 Ist Gott . . .
 265 Jesu meine Freude . . .
 270 Ich bete an . . .
 336 Vers 1—3 und 8 Gott mein Trost . . .

Untertertia:

Herbst bis Weihnachten: Lektüre des Markusevangeliums und der Bergpredigt nach dem NT.

Katechismus: das Gebet, Frage 73 bis 89.

Weihnachten bis Herbst: Kirchengeschichte: Mittelalter (von Karl d. Gr.) bis Reformation (1555). (Hier sind die Unterlagen zu erarbeiten für die Vertiefung dieses Stoffes in Obersekunda und Unterprima).

Durch das ganze Jahr: Lieder:

- 14 Gott ist gegenwärtig . . .
 162 Erhalt uns Herr . . .
 164 Verzage nicht . . .
 247 Ich weiß an wen . . .
 400 Ich bin ein Gast . . .
 521 Morgenglanz . . .

Das Kirchenjahr: (hier ist durch das ganze Kirchenjahr hindurch laufend zu lernen bzw. zu wiederholen) Lieder, Sonntagsperikopen, Das Kirchenjahr und das AT:

Advent: Ps. 24, Jes. 40, Ma. 1, 4 / Weihnachten: Jes. 9, Micha 5 / Silvester: Ps. 90 / Neujahr: Ps. 121 / Epiphania: Jes. 42 und Jes. 60 / Palmsonntag: Sach. 9 / Gründonnerstag: Jer. 31 / Karfreitag: Jes. 53 und Ps. 22 und 69 / Ostern: Psalmen 118 / Cantate: Ps. 98 / Himmelfahrt: Ps. 110 / Pfingsten: Joel 3, Hes. 36 / Trinitatis: Jes. 6 / Erntedankfest: Ps. 145 / Kirchweih: Ps. 84 / Reformationsfest: Ps. 46 / Ende des Kirchenjahres: Ps. 126.

Obertertia:

Herbst bis Weihnachten: Altes Testament: (nach der Schülerbibel zu lesen und Kernstücke auswendig lernen lassen). Die Propheten des Alten Testaments.

- Amos
 Hosea
 Jesaja und Deuterjesaja
 Hesekiel
 Daniel
 Jona

Johannes der Täufer als letzter Prophet.

(Die Prophetenstücke sind nach der bewährten Zusammenstellung nach G. Schmidt: „Das AT im kirchlichen Unterricht“ zu besprechen).

Weihnachten bis Ostern: Himmelreichgleichnisse mit Beziehung auf die Heilsweissagungen der Propheten.

(Marcus 4, Lukas 8 und Matthäus 13).

Johannesevangelium: Eigenart und Besonderheit.

- Prolog, 1, 1—14
 Kanaawunder, 2

Nicodemus, 3, 1—21
Samariterin, 4, 1—42
Blindgeborene, 9, 1—41
Lazarus, 11, 1—27
Weinstock und Reben, 15, 1—8
Der Auferstandene, 20

Ostern bis Herbst: Kirchengeschichte:

Der Protestantismus von 1555 bis Schleiermacher.
Wesen und Geschichte des evang. Kirchenliedes.

Untersekundä: Der Apostel Paulus.

(zu lesen nach dem NT. Zusammenstellung siehe Seite 16/17 des Lehrplanentwurfes 1948, Volksschule, 8. Klasse). Im Anschluß Lektüre ausgewählter Stücke des Philipperbriefes und der Korintherbriefe.
Kirchengeschichte: von Schleiermacher bis heute.

Erweckungsbewegung.

Preuß. und bad. Union.

Innere Mission: Wichern, Bodelschwingh.

Äußere Mission: Lebensbilder!

Kirchenordnung der bad. Landeskirche und der EKD.

Öffentlichkeitsarbeit der ev. Kirche: Hilfswerk, Innere Mission.

Gustav-Adolf-Werk und Diaspora.

Das Leben des Christen mit und in seiner Kirche.

Die Kath. Kirche im 19. und 20. Jahrhundert.

Obersekundä: (für die folgenden drei Jahre wird wenigstens in der Hand des Lehrers das Buch von W. v. Loewenich: „Der Weg des Evangeliums durch die Welt“, Lehrbuch der Kirchengeschichte für Höhere Schulen (Oberstufe) Kaiser Verlag 1949, vorausgesetzt. Durch dieses Buch in der Hand des Schülers würde ein Diktieren erspart und eine gewisse Stetigkeit des Unterrichtens gewährleistet sein).
Kirchengeschichte der Alten Kirche bis zur Reformation. (Der kirchengeschichtliche Unterricht hat in diesen Klassen die Aufgabe, die Probleme von einst in ihrer Bedeutung für heute transparent zu machen).

I. Alte Kirche: Umwelt des Christentums:

a) hellenistisch-orientalische Religionen.

b) Die verschiedenen Erscheinungsformen des Judentums.

Jesus und Paulus.

Das nachapostolische Zeitalter:

a) Der urchristliche Gottesdienst: Taufe, Herrenmahl, Diakonie.

b) sie blieben in der „Apostellehre“.

Kirche und Staat:

Röm. 13, Apok. 13, Acta 5, 29, Matth. 22 (Zinsgroschen).

Apologeten: ist christlicher Glaube beweisbar, lehrbar?

Gnosis, Doketismus.

Marcion. (Askese. AT und NT in ihrem Verhältnis zueinander).

Monatanismus (Christ und Welt).

Entstehung der kath. Kirche:

Kanonbildung, Bekenntnisbildung, Bekenntnisse der alten Kirche.

Anfänge des röm. Primates. Petrusbekenntnis. Matth. 16. Joh. 21.

Kirchenverfassung und Kirchenzucht.

Die geistigen und rel. Kräfte der Zeit: Plotin. Manichäismus.
Theologie und Wissenschaft in der ersten Christenheit:

a) Origines.

b) Tertullian.

Kirchenverfassung und Kirchengründung.

Cyprian.

Der „Sieg“ der Kirche (Konstantin).

Die großen Lehrstreitigkeiten; Arius und Athanasius (das heilsbedeutende Jota).

Augustin: Leben und Werk. Bekehrung. Pelagianismus: Glaube und Werke. Freiheit und Gebundenheit. Gottesstaat und Menschenreich.

Das Papsttum.

II. Das Mittelalter: Christianisierung der Germanen und die Religion der Germanen.

Karl der Große: Imperium und Sacerdotium. „Bekehrung“ der Sachsen. Kirche und Schule.

Kirche und Staat: Investiturstreit. Kreuzzüge.

Scholastik: Thomas v. Aquin: Glaube und Wissen. Gottesbeweise.

Anselm v. Canterbury: Versöhnungslehre.

Bernhard von Clairvaux.

Franz von Assisi.

Die deutsche Mystik: Tauler, Suso, Meister Eckhart.

Kirchliches Leben und Volksfrömmigkeit der mittelalterl. Kirche. Vorreformatrische Bewegungen.

III. Die Bergpredigt. Lesen und Besprechen im Zusammenhang mit Bewegungen der Kirchengeschichte.

Unterprima:

III. Reformation und Gegenreformation:

a) Die allgemeine Lage am Vorabend der Reformation.

Luthers Herkunft und Werden des Reformators, 95 Thesen. (an dieser Stelle ist unbedingt darauf Wert zu legen, daß die Schüler persönlich Luther zu lesen bekommen, wenn auch nur durch Vervielfältigungen. Es sind zum mindesten zu lesen: die 95 Thesen, Teile aus den drei Hauptschriften, Stücke aus seinen Auslegungen, Briefe und Tischreden).

Der Bruch mit Rom.

Worms. Die Bibelübersetzung.

Der Kampf mit den Schwärmern.

Luther und Erasmus.

Von Worms bis Augsburg (Lesen der Confessio Augustana, wenigstens in einzelnen Artikeln!).

Von Augsburg bis 1546.

b) Zwingli.

c) Calvin und der Calvinismus in Frankreich, Holland u. England.

d) Die Selbstbesinnung des Katholizismus:

1. Societas Jesu. 2. Tridentinum (lesen einzelner Bestimmungen!).

e) Der 30jährige Krieg.

Das Luthertum in Europa. Die Orthodoxie.

Im letzten Tertial des Jahres: Systematische Darlegung des 1. und 2. Glaubensartikels im Zusammenhang mit dem in der KG Erarbeiteten.

Oberprima:

Kirchengeschichte der Neuzeit:

Pietismus: Spener, Franke, Zinzendorf. (Lesen einzelner Stücke!)

Aufklärung: Bacon — Descartes — Glaube und Wissen.

Voltaire. John Locke. Leibniz. Spinoza.

Protestantismus und Aufklärung: Lessing.

Der Kampf gegen die Aufklärung: Hamann. Jung Stilling. Lavater.

M. Claudius. Klopstock.

Kant.

Feuerbach: Gott ist Illusion.

Nietzsche: Gott ist tot.

Erweckungsbewegung: Methodismus. L. Hofacker. Joh. Chr. Blumhardt.

Der röm. Katholizismus vom Wienerkongreß bis zum Vatikanum.

Gesamtdarstellung des ev. Glaubens gegenüber dem Katholizismus.

Darstellung des 3. Glaubensartikels auf Grund der KG der Neuzeit.

Am Ende des Schuljahrs: Einzelthemen: Sozialethische Fragen.

Die Welt der Religionen. Sexuelle Fragen. Wenn möglich: Lesen ausgewählter Stücke aus dem Römerbrief.

Literaturhinweise:

Folgende Literaturhinweise, die nur eine kleine Auswahl darstellen, werden wohl willkommen sein. Es ist kaum möglich, daß der einzelne Unterrichtende alle Bücher sein eigen nennt, wohl aber ist es möglich, sie sich durch Ausleihen zu besorgen:

Zur Bibelübersetzung, Kanonbildung und Handschriftenfrage:
O. Paret: Die Bibel, ihre Überlieferung in Druck und Schrift.

Priv. Württ. Bibelanstalt (sehr anschaulich, mit vielen Abbildungen).

Zur Behandlung des Alten Testaments auf allen Stufen ist bis jetzt unübertroffen: G. Schmidt: Das AT im kirchlichen Unterricht, Kaiser Verlag, München.

Zur Bibelarbeit in den mittleren und höheren Klassen für die Hand des Lehrers und Schülers:

Otto Weber: Die Botschaft der Bibel, Vandenhoeck & Ruprecht 1949.
Für die Behandlung des NT und AT auf der Mittelstufe:

M. v. Tiling: Der Unterricht im NT auf der Unter- und Mittelstufe.
Die Geschichtsbücher des AT. Beide Bücher in Verlag: Haus und Schule, Berlin.

Zum Kirchenlied: Das deutsche evang. Kirchenlied in Geschichtsbildern, Calwer Verlag.

Zur Kirchengeschichte in den drei obersten Klassen für die Hand des Lehrers und auch ganz besonders für die Hand des Schülers:

W. v. Loewenich: Der Weg des Evangeliums durch die Welt, Lehrbuch der KG. für die höheren Schulen (Oberstufe) Kaiser-Verlag, (inhaltlich identisch mit dem 1950 herauskommenden Werk des gleichen Verfassers im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht).

Um die Kirchengeschichte nicht im Biographischen und Anekdotischen verlaufen zu lassen, hat es sich bewährt, den Schülern Quellenstücke vorzulegen (diese sind gegebenenfalls zu vervielfältigen). Brauchbare Quellenbücher sind:

Jüngst und Rinn (sehr ausführlich, 1910!): Kirchengeschichtliches und dogmengeschichtliches Lesebuch.

Thrändorf-Melzer: Kirchengeschichtliches Quellenlesebuch.

E. Klein: Zeitbilder aus der Kirchengeschichte. 4 Bände (weniger der Text, als die Quellen).

Jetzt neu: H. Schuster: Quellen zur Geschichte des Christentums, Kompass Verlag, Oberursel.

E. Hirsch: Hilfsbuch zum Studium der Dogmatik, W. d. Gruyter. (reichstes Material über Luther, Calvin, die Bekenntnisschriften, Orthodoxie).

E. Hirsch: Umformung des christl. Denkens in der Neuzeit. (Wiederum reiches Quellenmaterial über Leibniz, Semler, Lessing, Kant, Goethe, Fichte, Schleiermacher, Hegel und Kierkegaard). Beide Bücher von Hirsch bringen nur Auszüge aus Werken der genannten Autoren.

Zur Behandlung des Inhalts des christl. Glaubens (Dogmatik): für die Hand des Schülers und des Lehrers, das vielfach bewährte Werk von

Rich. Eckstein: Leben aus dem Glauben (Taufe, 10 Gebote, Abendmahl, Beichte). / Der Glaube der Christenheit; beide Bändchen im Wichern Verlag.

G. Dehn: Leitfaden eines ev. Unterrichts für Erwachsene, in Pastoraltheologie, 1935, S. 266, 320, 369. 1936, S. 11, 61, 102, 159, 202, 218, 347.

Eberhard Müller: Eine Laiendogmatik, in der Zeitschrift: Die Furche, 1936, S. 49, 161, 223, 432, 511 und 1937 S. 20, 164, 214, 261, 320, 389, 441, 475.

Die Brauchbarkeit dieser beiden Arbeiten hat sich durch viele Jahre hindurch bewährt:

Friedrich Loy: Die Christuswahrheit, Kaiser-Verlag.

Friedrich Loy: Glaube und Leben, ebenda.

Fr. Delekat: Der christl. Glaube, Rufer Verlag.

E. Müller: Wir glauben die Wahrheit, Furche Verlag.

W. Künneht: Der große Abfall, Wittig, Hamburg.

Zur Darstellung des Katholizismus:

L. v. Rudloff: Kleine Laiendogmatik, Gregorius Verlag, vorm. Pustet (präzis, übersichtlich).

H. Rössler: Christlicher Glaube, ein Arbeitsbuch für die Oberstufe der Höheren Schulen, 2 Bände, Verlag J. P. Bachem. (Dieses Buch ist in seiner Durchführung auf seine Weise für die Gestaltung des Rel.Unterrichts an Höheren Lehranstalten vorbildlich; zu den einzelnen dogmatischen Loci werden vielschichtige Materialien aus Romanen, Dichtungen, Quellen und dergleichen mehr geboten).

Zeitschriften zur Fortbildung des Unterrichtenden:

„Der evangelische Erzieher“: Verlag Haus und Schule, Berlin.

„Schule und Leben“, Kaiser Verlag.

„Die Christenlehre“, Evang. Verlagsanstalt, Berlin (Ostzone).

(Alle drei Zeitschriften bringen jeweils auch Unterrichtsbeihilfen).

Ganz besonders sei hingewiesen auf die erscheinende Reihe:
Neue Wege im kirchl. Unterricht. Herausgegeben von K. Frör. Kaiser Verlag. 1. Heft bereits erschienen. Jede der darin ausgeführten Arbeiten bedeutet eine wertvolle Hilfe: (G. Schmidt: Das theol. Verständnis des AT. im Hinblick auf den Rel. Unterricht. K. Frör: Die Mosesgeschichten im Unterricht. E. Stauffer: Die Wunderberichte des NT. E. Stauffer: Die Hochzeit zu Kana. K. Frör: Die Wunder Jesu im Unterricht).

Werke zur Gesamtkirchengeschichte:

W. v. Loewenich: Die Geschichte der Kirche. Luther Verlag.

Th. Brandt: Die Kirche im Wandel der Zeit.

Zu Paulus: Th. Brandt: Paulus, ein Knecht Jesu Christi.

Zur alten Kirchengeschichte: E. Stauffer: Christus und die Cäsaren. Wittig Verlag.

Zur Bekenntnisbildung und zu den Bekenntnissen der Kirche:

H. Dörries: Das Bekenntnis in der Geschichte der Kirche, Göttingen.

Zum Problem der Germanen-Religion u. Germanen-Bekehrung:

K. D. Schmidt: Die Bekehrung der Ostgermanen.

W. Baetke: Die Religion der Germanen in Quellenzeugnissen.

Zur Mystik: Eine deutsche Theologie, herausgegeben von J. Bernhart, Rinn Verlag, München. S. 1—114 reiches Quellenmaterial und Interpretation deutscher Mystiker.

Zur Reformation:

von Campenhausen: Luther, Die Hauptschriften, Ernst Steinicker, Berlin.

G. Ritter: Die Weltwirkung der Reformation, Koehler & Amelang, Leipzig.

J. Chambon: Der franz. Protestantismus. Kaiser Verlag.

Für die Neuzeit:

Reihe: Geistiges Europa, Hoffmann & Campe, Hamburg.

Bändchen: Descartes, Erasmus, Böhme, J. Locke (diese Bändchen bieten bequem die wichtigsten Quellen).

Leibniz: K. Kindt: Plädoyer für Gottes Gottheit. Wichern Verlag, Bln.

Feuerbach: K. Barth Z. d. Z. 1927.

Nietzsche: Jaspers: Nietzsche und das Christentum.

Buchbesprechungen

Prof. Ethelbert Stauffer: Die Theologie des Neuen Testaments. 1948, 4. u. 5. Auflage XI u. 367 S. mit 111 Abbildungen auf 32 Tafeln. Gr. 8°. Brosch. DM 15,—. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart.

Im Jahre 1941 setzte ein Rennen ein um den Besitz des damals erschienenen, schon 1938 druckfertig gewesenen Werks. Es war binnen kurzem vergriffen. Mit Zustimmung des Verlags brachte 1945 der ökumenische Rat in Genf einen Nachdruck ohne die Bildtafeln heraus. 1946 folgte die 3., 1948 die 4. u. 5. „verbesserte“ Auflage. Es hat zwar Dr. Bartsch einmal in ziemlicher Erregung den Satz Stauffers bestritten, daß im Krieg und nachher die ntl. Forschung „keine erkennbaren Fortschritte gemacht“ habe. Wenn man Hypothesen — oft genug nur Eintagsfliegen — nicht schon für Fortschritte erklären will, wird, soweit wir

sehen, Stauffer im Recht sein. Die einzige wichtige Änderung, die er in dem § von den Sakramenten vorgenommen hat (Kindertaufe in der Urchristenheit „höchstwahrscheinlich“) beruht zudem auf seiner eigenen Weiterarbeit, der Untersuchung des Begriffes „... und sein Haus“ in seiner atl. Verwendung. Es ist ein Beweis für die Reife des Buches, daß es großer Änderungen nicht bedurfte, um seiner wissenschaftlichen Aufgabe zu genügen. Der Unterschied freilich zwischen der eben erscheinenden Neutestamentlichen Theologie von R. Bultmann und der von Stauffer ist denkbar groß. Dort einschneidende „liberale“ Theorien einer umstürzenden Kritik, hier bei aller — maßvollen — kritischen Prüfung der Tradition ein gesundes, gerade in dieser Arbeit sich bewährendes Vertrauen zu den Aussagen des Neuen Testaments. Was dies Buch kennzeichnet, ist sein geglücktes Streben nach taciteischer Kürze und mathematischer Prägnanz. Es ist nicht nur ein Leitfaden durch die ntl. Gedankenwelt, sondern auch ein Arbeitsbuch, das den Studierenden in die ntl. Forschung mitten hinein führt; und es ist mehr als eine „Arbeitshypothese“, es ist ein wirklicher Fortschritt, wenn Stauffer als Schlüssel zum Verständnis des Neuen Testaments die herkömmliche Ausschließlichkeit der Heranziehung des Hellenismus und des Rabbinismus aufgibt und auch die vorchristliche Geschichtstheologie und Tradition der jüdischen „Apokalypsen“ (Hensoch, Elia, Baruch, Esra, Vita Adae, Sybyllinen etc.) methodisch auswertet. Ebenso erweist es sich als vorteilhaft, wenn die ntl. Linie ins nachneutestamentliche Schrifttum (I. Clem. Barn. Hermas, Didache Ignatius) durchgezogen wird bei aller Vorsicht, die dort wie hier geboten ist. Auf den außerordentlich großen Inhaltsreichtum der 234 Textseiten näher einzugehen, ist an dieser Stelle nicht möglich. Der 1. Teil bringt grundlegend den „Werdegang der urchristlichen Theologie“, insbesondere die großen urchristlichen Persönlichkeiten. Der 2. Teil behandelt „die christozentrische Geschichtstheologie“ (z. B. Schöpfung und Fall, Gesetz und Verheißung, Jesu „Weg“ von der Menschwerdung bis zur Himmelfahrt, Urkirche, Sakramente, Geist, Gebet, Kirche und Synagoge — Völkerwelt — Kaiserreich, die letzten Dinge). Der 3. Teil, „Die Glaubensformeln der Urkirche“ untersucht das Neue Testament auf seinen Bestand an monotheistischen und christologischen Formeln, den Elementen des dritten Artikels, Anfängen des trinitarischen Bekenntnisses und urkirchlicher Dogmengeschichte. — 7 Beilagen zur Märtyrertheologie, ntl. Formelsprache und Summarien (30 S.), 838 Anmerkungen auf 80 S. — eine wahre Fundgrube an näherer Begründung der Textausführungen und Literaturangaben, und schließlich 32 Tafeln mit 111 Abbildungen bilden den Schluß des Buches. Die Bilder stammen aus den Gebieten der Münzkunde, Katakombenmalerei, Plastik, Mosaik- und Baukunst. Kann man auch über die Auswahl verschiedener Meinung sein, so bleibt doch die Tatsache ihrer Zusammenstellung um so verdienstlicher, als gerade unsere Studierenden heute meist nicht in der Lage sind, sich die Stücke in den verschiedenen Werken zusammen zu suchen. Man möchte nur wünschen, daß der Verfasser den Ertrag dieses Bilderanhangs in einer Neuauflage des Näheren darstellen möchte. Das Bilderverzeichnis reicht in dieser Hinsicht noch nicht aus. — Alles in allem: man kann dieser Neutestamentlichen Theologie nicht genug Leser unter den Studenten, Pfarrern und gebildeten Nichttheologen wünschen.

D. Karl Bender.

Prof. D. Paul Althaus, **Grundriß der Dogmatik**. 3. Auflage. Teil 1, 110 S. Halblwd. DM 5,— (1947) Teil II, 169 S. kart. DM 6,50, Hlw. 7,50 (1949). Verlag Bertelsmann, Gütersloh.

Wenn die Studenten zur Examensvorbereitung bei uns mit Vorliebe den „Grundriß der Dogmatik“ des Erlangener Systematikers gebrauchten, so hatte das seinen Grund einmal in seiner vorbildlichen Kürze, deren Prägnanz mit sachlicher Tiefe und großem Gedankenreichtum gepaart war, und zum andern in der einzigartigen Klarheit der Darstellung und deren nicht minder wesentlichen sprachlichen Ausformung. Wenn der „Grundriß“ jetzt in 3. Auflage nach der bescheidenen Angabe des Verfassers im I. Teil „durchgesehen“, im II. Teil „verbessert“ erschien, so darf zunächst festgestellt werden, daß die genannten Vorzüge nicht nur erhalten blieben, sondern womöglich noch überboten sind. Das ist der erste Eindruck, den der Kenner der früheren Auflagen (I.: 1929 und 1936, II.: 1932 und 1936) haben muß. Der den Verfasser auszeichnende Wille zur Weiterarbeit ist auf Schritt und Tritt erkennbar, ohne daß er durch mehr oder weniger ephemere Wandlungen des dogmatischen Gesprächs sich hätte das wohldurchdachte und erprobte Konzept der eigenen Meinung verrücken lassen. Dies gerade auch in den Partien des Buches nicht, wo er — z. T. in Adolf Schlatters Bahnen — weiter fortgeschritten ist und von manchen Beurteilern ablehnend kritisiert wurde, z. B. in der „vorbereitenden Offenbarung Gottes (Uroffenbarung)“. Gewiß bleiben auch in dem vorliegenden Stadium des Grundrisses noch einzelne Fragen möglich. Der gegenwärtige Stand ihrer Erörterung, den man in mancher Hinsicht als die zwingende Folge der neueren theologischen Diskussion ansehen und noch immer als einen Schwebezustand bezeichnen muß, läßt eine abschließende Entscheidung heute auch kaum schon gewinnen. Um so wertvoller ist neben einer charaktervollen eigenen Stellungnahme des Verfassers die anderweitig gebotene Zurückhaltung (z. B. in der Frage der Schriftinspiration, des Alten Testaments, der Kindertaufe und des Abendmahls). Eine Fülle von Anregungen und förderlichen Erkenntnissen zeichnet den Grundriß gerade auch in diesen Stücken aus. Er kann unseren Studenten und unseren Pfarrern warm empfohlen werden. Wer in der Lage ist, das 1947 erschienene „Lehrbuch der Dogmatik“ von P. Althaus („Die christliche Wahrheit“, Gütersloh, Bertelsmann, Bd. I: X und 322 S., Bd. II: X und 541 S., geb. DM. 40,—) zu beschaffen und zu studieren, wird sehen, wie sorgfältig das im „Grundriß“ gegebene Material wissenschaftlich unterbaut und durchdacht ist.

D. Karl Bender.

Evangelische Missions-Zeitschrift für Missionswissenschaft und evang. Religionskunde. Herausgegeben von Walter Freytag. Evang. Missionsverlag Stuttgart, 6. Jahrgang. Neue Folge Heft 4, Juli 1949. Erscheint 6 mal jährlich zum Preis von DM 6.24.

Das Wiedererscheinen der Evang. Missionszeitschrift unter ihrem bekannten Schriftleiter Prof. Dr. W. Freytag-Hamburg kann man nur freudig begrüßen. Sie empfiehlt sich selbst durch ihren Inhalt. Die von den Holländern Hoekendijk und de Kleine verfaßten Artikel „Junge Kirche als dienende Kirche“ und „Kirchen und Kirche in Indonesien“ führen bestens ein in die Problematik der Missionsmethode bzw. in die Geschichte und den Stand der Mission im indonesischen Freiheitskampf.

Prof. Dr. Hans Werner Gensichen schreibt unter „Ökumenischer Dienst in der Mission“ über die zwischenkirchliche Hilfe an den kriegsverwais-ten Missionen. In der „Chronik“ wird von den Missionsfeldern berichtet. Auch wird die nach dem Kriege erschienene deutsche evangelische Mis-sionsliteratur nach Verlagen geordnet mit Preisangabe aufgeführt.

D. Karl Bender.

Die „Junge Kirche“. Evangelische Kirchenzeitung, hat in ihrem 10. Jahr-gang wieder zu erscheinen begonnen. Als verantwortliche Heraus-geber zeichnen Oberkirchenrat Dr. Ehlers und Fritz Söhlmann-Oldenburg. Verlag „Junge Kirche“ Göttingen, Weenderstr. 82. Mo-natlich ein Doppelheft (ca. 55 S.) Vierteljahrespreis DM 3.60 zuzüg-lich Porto.

Theologische Zeitschrift, herausgegeben von der theol. Fakultät der Uni-versität Basel. 1949, 5. Jahrg. Heft 4. Verlag Fr. Reinhardt AG. Basel.

Etwas vom Besten, was zu dem zeitgemäßen Thema von Goethes Religion gesagt wurde (neben dem Aufsatz von Pfr. Dr. Barner in „Für Arbeit und Besinnung“ S. 517 ff. verweise ich u. a. auf Ernst Mi-chael „Zurück zu Goethe?“ in Heft 8, Aug. 1949, der „Frankfurter Hefte“, ferner auf Wolfgang Schanze „Goethe und das Evangelium“ in Nr. 13 v. 15. 7. 49 der „Evang. luth. Kirchenzeitung“), ist der hier gedruckte Mainzer Universitätsvortrag des Prof. Dr. Völker über „Goethes reli-giöse Entwicklung“. In sorgfältiger Untersuchung wird der Einfluß von Pietismus, Herder, Spinoza u. a. auf Goethes Gedankenwelt und seine persönliche religiöse Haltung dargestellt. Ergebnis: „Goethe kann uns vom Standpunkt des biblischen Christentums aus ein Wegweiser in reli-giösen Fragen nicht sein“, so gewiß er das Christentum innerlich abge-lehnt hat und ihm doch weitgehend verhaftet geblieben ist. — In einer Auseinandersetzung mit Karl Jaspers behandelt Prof. Dr. Donald Brin-kmann „Die Schuldfrage als philosophisches Problem“. Er vermißt bei Jaspers die Würdigung der psychologischen Schuld und der Erfolgshaf-tung und konstatiert bei Jaspers die Vermengung eines tragisch-meta-physischen und des kreatürlichen Schuldbegriffs des Christentums. Vor allem bemängelt er, daß J. keinen Blick zeige für die Schuld als Ur-phänomen, als menschliche Grundsituation, wie sie das christliche Men-schenbild aufweist. — In dem Palindrom der Satorformel et pater liest Hanke-Schmaleinbeck die vieldiskutierte Arepo-Zeile als REP = rex et pater zwischen A und O nach Apc. Joh. 1, 8 u. 22, 13.

D. Karl Bender.

Die Mitarbeiter dieser Beilage:

Oberkirchenrat D. Karl Bender (17 a) Karlsruhe/Bd., Vorholzstraße 2
Pfarrer Rudolf Bössinger (17 a) Heidelberg-Kirchheim, Oberdorfstr. 1
Pfarrer Roland Hörner (17 a) Mannheim-Waldhof, Südpfarrei
Oberkirchenrat Hans Katz (17 a) Karlsruhe/Bd., Blumenstraße 1
Pfarrer Dr. Friedr. Schauer (14 b) Herrenalb, Kr. Calw, Falkenburg
Pfarrer Heinrich Schmidt (17 a) Karlsruhe/Bd., Blumenstraße 1
Pfarrer Fritz Voges (17 a) Mannheim, Jungbuschstraße 9

Verantwortlich: Pfarrer Helmut Meerwein (17a) Karlsruhe (Baden), Blumenstr. 1 — Im Quell-Verlag der Evang. Gesellschaft, Stuttgart-O.
Alle Rechte vorbehalten — Druck: Verlagsdruckerei Conradi & Co., Fellbach bei Stuttgart. — Auflage 850.